

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 33

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ganz verehrte Zuohrennehmende!

Ich rede zwar nicht gerne von vaterländischer Vorgängerei, allein was in Bern die Polizei für polizeiwidrige Erfahrungen macht, spricht eine Sprache, die ich bisher nicht studierte und mich daher umso mehr interessiert. Erstens kann ich nicht verstehen, wie dortige Jugend so leichtfertig das wertvolle Pulver verschleudert, wo doch die gelbe Gefahr immer röter wird, und die armen Russen augenscheinlich wegen ausgeleerten Pulvermagazin vorsichtig hinten herum avancieren. Zweitens ist mir unerklärlich, wie eine tapfere Polizei sich über kriegslustigen Nachwuchs ärgert. Scheine und offene Friedenskongresse beweisen doch offenbar, daß der Krieg ehrenhalber nicht abdanken kann, und unternehmende Gassenbuben nötig hat, die den Teufel nicht fürchten, auch wenn er sich streng polizeilich gebietet. Frösche, Feuerwehr und Krächer begegneten der Polizei, um sie auf ihre Unerschrockenheit zu prüfen. Sie hat diese Probe, zu meinem tiefen Schmerze sag' ich's, nicht gut bestanden, während zum Exempel Frösche im Franzosenlande sehr willkommen wären. Frösche nähren den Storch, der in Frankreich zusehends abmagert. Wenn bei uns die Jugend feurig werden soll, darf man ihr die Feuerwehr nicht verbieten, und warum sollen Krächer ein Vergernis sein, wo doch Banten und Unternehmungen, die sich übernommen haben, immer wieder vertragen? Ich meinerseits bin mit tausend Anderen selbst als alter Krächer verächtlich, bin nicht verpflichtet zu explodieren, aber wenn's das Vaterland befiehlt, wohlan! — Hochverehrte Polizei, nur keine Feigheit! Fröhlich über sich oder an die Käppi gehen lassen, was ein lebhafter, todesmutiger Pöbel zu werfen beliebt, dann habt Ihr das Publikum und mich auf Eurer Seite. Wo gegenseitiges Verstehen besteht, wird mein Vortrag mit Verständnis aufgenommen und ich darf mit Vergnügen schließen mit: „Empfehl' mich!“

An fräulein Eulalia Pamperuta!

Zierde der Jugend, Streiterin der Jugend!

Wo ist in dieser butterzerlaufenmachenden Hölle Ihre männerkriegsfreudliche Stimme? Sie sind wohl auch hingeschmolzen an einen Meeresstrand, wo Sie unwürdigen Augen Ihr ältestes Reformleid unter die gerümpfte Nase halten. Ach, auch ich möchte hingehen, wie das Abendrot, aber auf der Gemüsebrücke bin ich letzte Woche wieder zu mir selber gekommen. Kommt da, wie ich am Stand meiner Gemüse- und Neukleitenträmerin Nägele (bitte, erüchtern Sie nicht; wenn Sie auch eine stetige Schnupfnase hat, so gehört sie doch zu unserem freitbaren Heer!), ja, da kommt so eine Art Schnapsbruder, der mit der Säge unterm Arm sonst tatenlos durchs Leben pendelt, zu Ihr und fängt an zu schimpfen, wie ein Säutreiber über Nichtstrafenprizerei und Wisscherei durch unsererseitige Schleppen, wo wir uns doch bemühen, unsere neue sozialstellung bezeichnende Tracht so eng und so kurz als es neugierigshörigkeitsdurftige Männerblicke gestatten, zu machen. Immer soll nur die arme Weiblichkeit alles ausschnippen, wo doch streit- und umstreitbare und -süchtige Männer aller Art den Staub à la Töß und Weh-Wöli, und sogar mit dem feinbegriffsten Stöcklein in hundertfacher Menge aufwirbeln, als so ein unschuldiger Rocksaum. — Aber Trotz bietet ich allen maulenden, auf der Gemüsebrücke Maulaffen seihaltenden und sonstigen Schnurrbartjüngern, und grüße Sie in lebhafter Anerkennung Ihrer finnreichen Weibermännergleichstellungsbemühungen! Eulalia, wachen Sie auf! Aurora Schönchen.

Gottlob, bin nicht wie Ander.

Ich fühlte mich im stillen Lebenswandel, ergab mich einem Spezereienhandel; Verehrte Kinder oft in Gnaden, Zitronen oder Schokoladen. So wird, hab' ich für mich gebacht, das Dorf in dich verliebt gemacht. Da meinte meine Frau, es wären Mittel, sich zu verdienen einen Aemtertitel; Und wirklich machten brave Wähler, sie plötzlich zur Frau Stimmenzähler. Sie hört es an mit Ach und Krach, der Titel ist zu dumm und schwach. Es ist, um seine eig'ne Haut zu gerben; ich konnte mir kein hohes Amt erwerben, Dem Nachbar, leider ist's gelungen, hat sich zum Schulrat aufgeschwungen, Was meine Gattin unerhört, an Schlaf und Appetit gestört. An diesem Schulrat stand man eigentlich, am Tag der Wahl sein ganzes Daheim rüttiglich. Doch heute war sein Gegner besser, hat ihn geliefert flott ans Messer. Und der Herr Schulrat von bisher ist abgesetzt und gar nichts mehr. Ja, sieht du Frau, so wird man lobgeehnelt, dann fortgeworfen, elend durchgeehnelt; Wer hoch empfohlen wird für Aemter, dem geht es nachher viel verdämmerter, Gott Lob und Dank, ich bin ein Mann, den man für nichts gebrauchen kann

Rösslispiel!

Wenn die Kinder Rösslis machen, mögen sie stets die Alten lachen, Und verbieren nichts dabei; Aber wenn die flügern Alten Rösslispiel im Kurhaus halten, Gibt's im Lande viel Geschrei.

Wenn in Thun und Interlaken, Rössli Gold und Silber packen, Gi, warum nicht auch in Bern! Auf dem wunderschönen Schänzli leeren sich die vollsten Ränzli Für die muntern Rössli gern.

Durst ist jederzeit bei Bielen gar so groß: zum Geldverspielen, Also hindert sie doch nicht. Und verlieren da die Fremden alles bis auf Strumpf und Hemden, Ist Profit für uns in Sicht.

Fremde wollen auf den Alpen nicht mit Geld beladen talpen, Lieber leichter durch die Schweiz; Und wir haben ja vernommen, daß die Reisevögel kommen Nur gelockt vom Rösslireira.

Seht, man sollte darauf denken und das Ding versteh'n zu lenken, Daß ein Bundesrat gewinnt; Und dann würde die Regierung ohne weit're Protestierung Für die Rössli gut geübt.

Kräftig darf ich unterschreiben, daß das Rösslispiel-Vertreiben Unzufriedenheiten pflegt. Wenn die Fremden Bern verlassen, ist das Unglück nicht zu fassen, Und das Schänzli bleibt verschant.

Schlechte und gute Kriegshandwerker.

Die Russen scheinen auch gar nicht so was wie 'n Moltke-Genie unter sich zu haben —

„Ah, deren Feldherrn sind ja nicht mal gute „Kriegshandwerker“ — mindestens sind sie schlechte Zimmerleute!“

„Wieso „Zimmerleute“?“

„Na, weil sie sich bisher nur als arg vernagelte Köpfe gezeigt haben!“

„Ah so — das stimmt. Aber dann scheinen die Japaner durch die Bank ganz patente Schuster zu sein . . .“

„Om — meinst Du, weil ihre Soldaten so gute Marchierer sind?“

„Das ja auch. Aber vor allem, weil sie die Russen immer so nach allen Regeln der Kunst versohlen!“

„Poz Anieriem — und die Russen haben blos 's Schuster-Pech! . . .“



Achtungsvolle Redaktion!

Es bestätigt sich, daß Russland wieder mehr europäische Zivilisation annimmt, insofern es sich mit seinem Heeresbestand auch geographisch immer mehr nach dem Westen heiliger Kultur verzieht. In der Tat ist seine Mission in Ostasien beendet, denn so gelehrige Schüler hatte noch kein Schulmeister, als die Japaner waren. Europäische Bildung und Kultur aber ist doch der Inbegriff jeder militärischen Schulung, der Rest ist und war immer Nebensache. Jetzt hat eben der Schüler den Schulmeister übertrumpft, darum schauen auch die Japaner so geringsfähig-schlichäugig nach dem armen Europa hinüber, dessen ganzer Reichtum in ihren geschlitzten Augen der große Krupp bildet mit all seinen Dependenzen. Daß der große Wilhelm noch Commanditär der Firma ist, macht ihnen diese nur noch achtungswürdiger, vielverherrhender! . . .

Unsere großen Gelehrten aller Zeiten haben den Wert wahrer Kultur nie verstanden, was sehr begreiflich ist, indem sie so überaus schlechte Waffentechniker waren. Mit den Künsten des Friedens, mit den sogen. Segnungen der Arbeit, mit der sanften Macht des Pfuges kommt man nicht weit. Da sehen Sie sich doch die Bobrikow, Plehwe u. s. w. an, ferner den Knüterich General Keller, die haben sich schon zu Zeiten für ein „schneidiges Fortkommen“ gesorgt. Solche Vorbeeren sind unsterblich, daher auch die st. gallische und Neuchâtelner Regierung zu deren günstigen Erwerbung keine Zeit verlor und sowohl am „Rücken“ wie auch in Chaux-de-Fonds sich in wohlthätigen Gegensatz zu den Arbeitern stellte, während der Streitbauer. Das sind große Läden, denn sie erfordern Mut, besonders da die Arbeiter nicht bemüht sind, und solcher Heroismus lebt in Ganz- und Halbkantonen ganze oder halbe Willenien fort! . . . In 500 Jahren wird man im großen Dorf unweitlich ein Denkmal errichten, in Erinnerung an die glückliche Abwendung der Gefahr, womit ich unter eigentümlicher Begrüßung mich höflich empfehle, Ihr aufmerksamer Trülliker.